

taubertäler bläserstage

durch klippen und strudel der arbeitsprogramme geführt

Von Wolfgang G. P. Heinsch

Der konzertanten und sinfonischen Blasmusik, bei aller Fülle der in Deutschland vorhandenen Blasmusikkapellen, -vereine usw., insgesamt und immer noch Stiefkind – »terra incognita« –, einen tragenden und fruchtbaren Boden zu schaffen, ist das erklärte Ziel einer engagierten privaten Unternehmung, die jetzt ihr zehnjähriges Jubiläum feiern konnte: Taubertäler Bläserstage. 1995 gründete der gebürtige Belgier Luk Murphy, Musik-Verleger (»Carpe Diem«), Saxofonist und Tubist, vor dem Hintergrund der ganz anderen blasmusikalischen Erfahrungen aus seiner Heimat den Verein »Initiative Taubertäler Bläserstage« und schuf damit für den Main/Tauberkreis, dann sich seitens der Teilnehmer schnell auf Baden-Württemberg und nach ganz Deutschland hin ausdehnend, ein wichtiges Zentrum, um für die große sinfonische und die seriöse konzertante Blasmusik Aufmerksamkeit und Interesse zu gewinnen und neue Impulse und Anregungen in die tägliche Szene der Praktiker vor Ort zu tragen.

jeden Alters (vom 14-jährigen Jugendlichen bis zum Pensionär) zu anstrengendem Tun mit und für die sinfonische Blasmusik und leisten hier in über acht Stunden täglicher Probenarbeit ein gewaltiges Maß an hohem physischem Einsatz und Konzentration. Denn es war ein großes Arbeitspensum, das da in den vier Tagen des Workshops jeweils zur Erarbeitung anstand. Insgesamt elf Werke waren es in diesem Jahr. Doch wer die Proben besuchte, merkte die Anstrengungen nicht. Hier dominierten durchgängig engagierter Spaß und Freude an der musikalischen Arbeit. Ein tragender Boden für die bemerkenswerten Ergebnisse der Arbeitswoche, die das Orchester unter seinem Leiter Walter Ratzek dann zum Abschluss in einer öffentlichen Generalprobe und Konzertaufführung in die Öffentlichkeit trugen.

Überhaupt: Walter Ratzek. Von Anfang an ist Walter Ratzek, Leiter des Musikkorps der Bundeswehr in Siegburg, als musikalischer Leiter dabei und führt seitdem die personell wie instrumental so unter-

und Strudel der anspruchsvollen Arbeitsprogramme und ihrer musikalischen und instrumentaltechnischen Aufgaben und Anforderungen. Sozusagen der gute musikalische Geist der Initiative, der mit feindsosiertem Humor, Eloquenz und präziser dirigentischer Handschrift das manchmal noch etwas ungeübte Ohr der Teilnehmer/innen und ihre (orchester)spieltechnischen Möglichkeiten fordert und fördert. Dabei standen ihm während der diesjährigen Probenphase als weitere Dirigenten die Komponisten Daniele Carnevali, Josef Jiskra, Fritz Neuböck und Peter Wesenauer zur Seite.

Einbringen musikalischer Imaginationen

Komponisten als Dirigenten? – Ja! – Denn das ist – seit ihren Anfängen – eine der elementaren Besonderheiten der Taubertäler Bläserstage, dass hier nicht nur große sinfonische und konzertante Blasmusikwerke erarbeitet werden, sondern deren Komponisten ihre musikalischen Imaginationen direkt einbringen und vermitteln können. Eine wichtige Erfahrung und Schulung für die Teilnehmer, die sonst nur die interpretationsoffene Neutralität bedruckten Notenpapiers kennen. Für die Teilnehmer bedeutet das aber auch den Erwerb musikalisch-interpretatorischer Geschmeidigkeit, wenn sie sich auf die unterschiedlichen Temperamente und Arbeitsansätze ein- und manchmal blitzschnell umstellen müssen.

Für das Jubiläumskonzert waren es acht verschiedene Musikwelten, die das Orchester ins klingende Leben stellte und die zugleich das vergangene Jahrzehnt und die dort erarbeiteten Kompositionen spiegelten. So wurde der Konzertabend mit Philip Sparke, dem Workshopkomponisten des Jahres 1996, mit seiner dynamischen Fanfaren-Ouvertüre »Music for a Festival« eröffnet.

Weiche schwingende Bögen voll stimmungs- und farbintensiver Bildminiaturen, durchmischt mit überraschenden Tanzerup-



Dirigenten, Dozenten und Teilnehmer der Taubertäler Bläserstage präsentieren sich dem Fotografen zum Erinnerungsbild.

Seit zehn Jahren versammeln sich nun also im Bildungshaus St. Michael in Tauberbischofsheim interessierte Amateurmusiker

schiedlich (und manchmal auch etwas unproportional) zusammengesetzten Ad-hoc-Orchester der Workshops durch die Klippen

tionen und einem Sprechklangfinale, dann Peter Wesenauers »Texasriver-Ouvertüre«, an die sich »Miroirs« des italienischen Komponisten Daniele Carnevali anschloss. Im Gegensatz zu vielen der programmatisch angelegten Werke der konzertanten Blasmusik ein Werk absoluter Musik, in dessen Mittelpunkt die unterschiedlichen klanglichen, harmonischen und kontrapunktischen Spiegelungen wellenartiger Tonbewegungen stehen. Faszinierend und zugleich eine wirklich neue Aufgabe fürs ungeübte Ohr.

Dagegen stellte dann das Programm »Three Times Blood« des Komponisten Fritz Neuböck. Im Gestus großer sinfonischer Dichtung setzt Neuböck hier drei Bilder des Ebenseer Malers Stefan Feuchtners: »Eisblut – Arktis; Erdenblut – Afrika; Sonnenblut« mit ausgefeiltem Klangsinn zwischen Schlagwerk und den Bläsern, rhythmischem Esprit und eindringlicher melodischer Anlage um. Der erste Teil schon ein musikalischer Hexenkessel, der tiefe Einblicke in die Gesamtbreite und Inhaltsintensitäten künstlerisch intendierter Blasmusik gab. Und der zweite Teil nach der Pause füllte diesen Trichter dann bis zum Rand. Der erste Satz aus Boris Koschevnikows Sinfonie Nr. 3 »Die Slawische« (in der Bearbeitung von Walter Ratzek) führte in die Welt des klassisch Sinfonischen, Alexander Skrjabin's »Nocturne op. 9,2« schuf den Kontakt zu einem der exaltiertesten Komponisten des späten 19. Jahrhunderts, die Antonín Dvořáks bekannte Humoreske (Arrangement Josef Jiskra) ins freundlich Sonnenlichtige überführte.

Alpine Jauchzer zum Finale

Der Schluss war dann wieder heutigen Komponisten vorbehalten. Zunächst Thomas Doss'

klangrauschende programmatisch angelegte »Alpina Saga«, dann explodierte Daniele Carnevali, das Publikum wahrhaft mitreißend, in seinem dreisätzigen »Cinecitta« in rhythmisch und musikalisch espritt- und humorvoll auskomponierten Zitatandeutungen und -verzerrungen zwischen Filmmusik, Opernanritzungen, Schlager und Marsch(ver)zerrungen und schließlich setzte Fritz Neuböcks musikalische Allegorie »Schloss Ort« zwischen intensiven musikalischen (filmmusikartigen) Bildern, kontemplativer Choralstimmung und den alpinen Jauchzern zum Finale den Endpunkt.

Ein Riesenprogramm also, das mit viel Beifall vom Publikum quittiert wurde. Ein Erfolg aber vor allem für die Teilnehmer, die ihre wirklich harte Arbeit während der vier Tage des Workshops anerkannt sahen.

Was also »zwickt«, wenn es um sinfonische und konzertante Blasmusik geht? Wahrscheinlich ist es dies: Einerseits fehlen (in Deutschland immer noch) Bewusstsein und Kenntnis, andererseits mangelt es an den spieltechnischen Voraussetzungen und Fähigkeiten. Einerseits fehlen offene Ohren und Hörerfahrungen, andererseits hapert es an den Möglichkeiten sie sich zu erwerben.

Dass sich das ändert, dazu tragen die Taubertäler Bläserstage ein erhebliches Quantum bei. Ein wichtiges Unternehmen, dem man weitere erfolgreiche zehn Jahre wünschen darf. Und Erfolg, wenn auch vielleicht in kleinen Schritten, hat die Initiative, wenn Luk Murphy in seiner bescheidenen Art berichten kann: »Seit damals hat sich in den Programmen der Blasmusikvereine doch etwas verändert.«

